

salierzeitliche) Gründungen sind in Sachsen eher selten, da das salische Königtum den Raum weniger prägte als das der ottonischen Vorgänger. So wäre v. a. der sächsische Adel des 10. und 11. Jh. als Träger der Petrusverehrung in Sachsen anzunehmen. Die Peterskirchen „in den einzelnen Diözesen“ unterhalb der Kathedralen finden S. 132–138 und S. 318–335 Beachtung. Für die „sächsischen Diözesen ohne Petruspatrozinium“ erkennt B. eine geringere Verbreitung als in den anderen, was zu deren analytischem Ausschluss führt, weil sie „zunächst unspezifisch“ erschienen, „da sie sich ja ohnehin aus karolingischen Gründungen ableiten oder einfach den Patron der Diözesan- bzw. Metropolitankirche übernehmen“ (S. 136). Das betrifft jedoch die Mehrheit der Konvente mit Petruspatrozinium aus der Zeit vor dem Herrschaftsantritt der Salier in Sachsen. Nimmt man den historischen Raum ernst, gehört Ostsachsen zwingend dazu. Man mag daher den ambitionierten Untertitel des Buches in Zweifel ziehen wollen. Eines der älteren Referenzwerke zu dieser Problematik wäre in jedem Falle das Buch von Lutz Fenske gewesen (*Adelsopposition und kirchliche Reformbewegung im östlichen Sachsen*, 1977, vgl. DA 38, 274f.; erwähnt pauschal in Anm. 25), das sich auf die Kernregion des Widerstandes gegen Heinrich IV. im Konflikt „zwischen Regnum und Sacerdotium“ konzentriert. Gerade diese politische Landschaft steht jedoch bei B. nicht im Fokus, da er seinen Blick auf die Diözesen mit Petruspatrozinien richtet, die – mit Ausnahme des buchstäblich randständigen Bistums Naumburg-Zeitz – in Westfalen liegen, wo der Konflikt der zweiten Hälfte des 12. Jh. eine andere Ausprägung zeigte als im Osten des untertitelgebenden „Sachsens der Salierzeit“. Den Zusammenhang von Kirchenreform und Reformorden erwähnt B. eher am Rande (S. 136), da deren Schwerpunkt in den Diözesen Halberstadt und Magdeburg zu verorten ist, von deren Metropolen ausging und sich auf die „adeligen Eigenklöster“ (Fenske S. 221) auswirkte. Hierbei ging es um die Durchsetzung der Reform im Streit mit dem Regnum. Inwieweit das Patrozinium dabei eine Rolle gespielt hat, wurde bislang nicht untersucht und bleibt auch bei B. unberücksichtigt. Der Obertitel spielt dezidiert auf die Indienstnahme Petri als Kirchenpatron während der großen Konflikte der Salierzeit an, des ‘Sachsenkrieges’ und des Investiturstreits. Beide mögen getrennt zu betrachten sein, aber durch Lampert von Hersfeld und Brunos Buch vom Sachsenkrieg wurden sie schon zeitgenössisch vermengt. Da die meisten Petruspatrozinien von Bistümern und auch von Konventen in Sachsen vor die Untersuchungszeit B.s datieren (S. 136), wären die signifikanten Ausnahmen die salierzeitlichen „Petersberge“ in Goslar und bei Halle, die in B.s Arbeit überraschenderweise nur in Fußnoten vorkommen (Anm. 698 und 1796). So können ihm nur die liturgischen Ausprägungen des 11. Jh. an älteren Bistümern Westfalens als Quellen dienen, nicht deren zeitgebundene Gründungsintentionen. Seine zusammenfassenden Ausführungen (S. 341–350 und 361–367) geben über diese diachrone Spannung wenig Auskunft. Das Ortsregister ist nicht nach Institutionen aufgegliedert, und das Personenregister bietet keine lokalen Hinweise, weshalb ein systematischer Zugang nicht möglich ist. Eine Karte der Patrozinien wäre bei einer raumbezogenen Studie auch wünschenswert gewesen. Störend sind Schwächen im Register, etwa dass das Lemma „Halle“ im Register zweimal auf